

ferneren Leben, und daß das Glockengeläute während seines Einzuges in Zittau das letzte Ehrengeläute für ihn war, da fortan sein Glückstern verbleichend niederging. Bergegenwärtigen wir uns endlich nochmals die Scene auf dem Felde vor Eichgraben, Napoleon I. umgeben von den Helden seines Heeres, noch im vollsten Ruhmesglanze, und dann deren schreckliches Ende in künftigen Tagen: Murat wurde am 13. October 1815 als Usurpator erschossen; Poniatowsky ertrank am 19. October 1813; Berthier stürzte sich geisteszerrüttet am 1. Juni 1815 aus einem Fenster des Bamberger Schlosses; Napoleon aber, einst Weltenbeherrscher, starb verbannt auf einsamer Insel am 5. Mai 1821 an Magenkrebs -- so werden wir von der „Vergänglichkeit allen irdischen Glückes und Glanzes“ einen sprechend wahren Beweis erhalten. —

Wir nehmen nun die Schilderung der Kriegsergebnisse in Dybin vom 20. August 1813 an wieder auf. Kaum waren am 19. August die Polen nach Böhmen abgerückt, trafen auch am 20. August schon Franzosen in Dybin ein, die sich aber weniger nobel wie die Polen aufführten. Schon ihr Einmarsch ins Dorf verbreitete Furcht und Schrecken; besonders übel aber hausten sie am 22. August, wo eine Plünderung des Dorfes statthatte, bei welcher sie alle Lebensmittel nahmen, auf Benzels Garten einem Triebe Gänsen die Federn abhieben, auf Ulrichs Garten am Töpferwege Kasten und Schränke erbrachen und u. A. ein französischer Officier einem armen Häusler, der ihm kein Hemd zu geben vermochte, das Gesicht blutigschlug. Einem Franzosen, der im Hainer Forsthause einen Sack Eier wegnahm, lief die resolute Förstersfrau mit einem Knittel nach und zerischlug ihm die Eier und zerbläute ihm den Buckel. Diese Plünderer kamen von Lückendorf, und die in Dybin einquartierten Franzosen machten mit ihnen gemeinsame Sache. Als es zu arg wurde, läutete man Sturm und trieb die Haupträdelsführer mit Knitteln bis an die Dybiner Wiesen. Aus Furcht, es könne dieser Schritt böse Folgen haben, flüchteten am anderen Tage viele Einwohner ihre Familien und ihr Vieh in Felshöhlen und Schluchten. Die Familie Knebel campierte mit einer Ziege mehrere Wochen in einer Felshöhle am Ameisenberge, die noch heute Spuren einstigen Bewohntseins zeigt. Am Pferdeberge heißt noch heute eine Partie die Pferdeställe, weil dort Dybiner und Olbersdorfer Pferde, Kühe &c. verborgen hatten, vieler anderer Schlupfwinkel (Todtenlehne im Hausgrunde, Dachslöcher &c.) nicht zu gedenken. Vom 20. August an hatten die Dybiner auch Hand anzulegen an den Schanzbauten an der Lückendorfer Straße, auf den Wiesen, am Lückendorfer Pässe und an der Leipziger Straße. Auch auf dem Hain, beim Wegweiser, wurde ein hoher Schanzwall errichtet. Auf